

Der sowjetische Vorstoss in den Mittelmeerraum

Autor(en): **Pergent, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **135 (1969)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-45257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der sowjetische Vorstoß in den Mittelmeerraum

Von J. Pergent, Paris

Man beginnt sich allmählich allgemein zu beunruhigen über den steten Vorstoß der Sowjetunion in den östlichen Teil des Mittelmeerraumes, der immer mehr auf den westlichen übergreift. Die Art des Vorgehens ist keinesfalls neu. Die Sowjets haben immer verstanden, ihren Vorstößen, die in einem fast regelmäßigen Rhythmus, jedoch meist mit einem begrenzten Ziel erfolgen, den Anschein einer sich aufdrängenden Reaktion auf äußeren Druck oder als notwendige Maßnahme im Rahmen des Antikolonialismus zu geben.

Um wirklich alarmierend zu werden, bedurfte es schon der Tatsache, daß der sowjetische Vorstoß zu einer Gefährdung und einem eindeutigen Druck auf gewisse Staaten des Vorderen Orients geworden ist. Diese ergeben sich aus den massiven Lieferungen an Kriegsmaterial und der Präsenz einer vor allem auch durch die Zahl der Unterseeboote bedeutenden Kriegsflotte im Mittelmeer. Die Reaktion der westlichen Seemächte erfolgt jedoch in einem Zeitpunkt, in dem es wohl unmöglich sein wird, die Sowjets zu einem Rückzug zu bewegen. Es sei daran erinnert, daß demgegenüber die amerikanische Reaktion auf die Vorgänge auf Kuba im Jahre 1962 unmittelbar und unmißverständlich erfolgt ist und daher auch den erhofften Erfolg hatte.

Die Entwicklung im Mittelmeerraum begann bereits unmittelbar nach Kriegsende, als klar wurde, daß die UdSSR mit allen Mitteln versuchte, in diesem wichtigen Raume die Meeresausgänge zu beherrschen, um für ihre eigenen Schiffe die größten befahrbaren Ströme der Welt zu öffnen. Es brauchte eine lange Zeit, bis sie die ersten dazu notwendigen Stützpunkte erhielt. Der erste fand sich durch die Eingliederung Albanien in die Kette der Satellitenstaaten, und zwar ein ausgezeichnete Stützpunkt, der in jahrelanger Arbeit auf der Felseninsel Saseno am Eingang der Bucht von Valona ausgebaut wurde. Saseno war ursprünglich eine italienische U-Boot-Basis, die nach dem Krieg an Albanien abgetreten werden mußte. Die Sowjets führten erhebliche Arbeiten aus, um die vorhandenen Installationen zu vergrößern. Man glaubt, daß die Sowjets an die zehn U-Boote nach dem vergrößerten Stützpunkt entsandten. Auch die Bucht von Valona selbst wurde besser eingerichtet und ausgerüstet; wichtige Treibstofflager wurden gebaut. Häufig wurde das benötigte Material – selbst U-Boote – in einzelne Teile zerlegt und per Flugzeug von Bulgarien her auf die Insel geflogen, um die Bedeutung der ganzen Angelegenheit zu tarnen. Jedoch – wer hätte es für möglich gehalten – es war der kleinste und schwächste der Satellitenstaaten, welcher der UdSSR den Laufpaß gab, indem er sich vor einigen Jahren ganz einfach mit China verbündete. Heute weiß man mit Gewißheit, daß die Sowjets daraufhin ihre Eroberungen fahren lassen mußten. Unverzüglich jedoch versuchten sie sich an der östlichen und mittleren Mittelmeerküste festzusetzen, wo immer sie mit Erfolg rechnen konnten.

Ein diplomatisches Spiel, das zum Krieg führte

Nach langem, geduldigem Warten konnte die Sowjetunion – welche anfänglich versucht hatte, Israel gegen die Araber zu unterstützen – endlich in Ägypten Fuß fassen, als dieses Schwierigkeiten mit dem Westen hatte. Es war ein leichtes für die Russen, die erhitzten Gemüter weiter aufzustacheln. Und seither haben die Russen nach jeder Auseinandersetzung, die Ägypten oder andere arabische Länder mit Israel hatten und auch prompt

verloren, an Einfluß gewonnen und die Araber stets zu neuen Konflikten angespornt.

Die sowjetische Einmischung begann 1954, als der Westen sich krampfhaft bemühte, die Erweiterung des Vietnamkonfliktes zu verhindern. Die Sowjetunion genoß ganz offensichtlich ihre eigene Position nach dem Erfolg Nordvietnams, eines ihrer fernöstlichen Satelliten (vor dem Bruch mit China), wie auch die Uneinigkeit im westlichen Lager, wo offensichtlich niemand eine rigorose Haltung gegenüber der sowjetischen Expansionspolitik einnehmen wollte oder konnte. Die einzige klare – und negative – Haltung war diejenige der Vereinigten Staaten, welche Ägypten jede Hilfe verweigerte, und zwar einem Ägypten, das tatsächlich nicht gerade ein vertrauenerweckendes Gebahren an den Tag legte. Und es will uns heute scheinen, der Osten habe genau diese Entwicklung der Dinge erwartet. Sogleich nämlich beeilte sich der Osten, Ägypten auf seinem antieuropäischen Kurs zu ermutigen – ihm zu helfen und es zu unterstützen. Mitten in der «asiatischen Konferenz» in Genf ergab sich für den russischen Delegierten die Gelegenheit, Ägypten ganz offen militärische Unterstützung zuzusichern, um, wie er sich ausdrückte, Ägypten «eine kleine Geste der Unabhängigkeit» zu ermöglichen. Die ganze sowjetische Einmischung fand damals ihren Anfang.

Was nun die Lage im Nahen Osten zu einer bedenklich ernsten Sache werden ließ, ist die Tatsache, daß die Russen auf ihrem Vormarsch sozusagen die Positionen der NATO umgangen haben, vor allem die militärische Verteidigungslinie, welche die Alliierten im äußersten östlichen Zipfel durch Griechenland und besonders durch die Türkei besitzen. Natürlich hat dieses Dispositiv eine Lücke, nämlich den Bosphorus, der laut der Konvention von Montreux vom 20. Juli 1936 auch Kriegsschiffen offensteht. Aber die Sowjetunion hat es vor allem auf diplomatischem Wege oder ganz einfach mit Druckmitteln der Macht verstanden, sich jenseits einer Linie festzusetzen, die eigentlich eine militärische Widerstandslinie des Westens sein sollte.

Es handelte sich für die Sowjetunion darum, mit einem Land eine Verständigungsbasis zu schaffen, einerseits indem sie diesem Land alles zugestand, was es verlangte, damit sie andererseits aus diesem Land so etwas wie eine sowjetische Festung machen konnte – oder wenigstens eine Drehscheibe der sowjetischen Expansionspolitik. Vor 10, wenn nicht schon vor 15 Jahren haben die Sowjets eben dieses Ziel erreicht – vor viel zu langer Zeit also, als daß sich von selbst noch etwas daran ändern ließe. Zweimal schon hat nun also diese Situation zum Krieg geführt; ein erstesmal als der Westen (England und Frankreich) reagieren wollte, jedoch zu spät, da sich die Sowjetunion das Recht zur Intervention herausnahm; ein zweitesmal als das schwerbedrohte Israel die Verteidigung selbst in die Hand nehmen mußte – und zwar eine Verteidigung, die, um wirksam zu sein, äußerst offensiv sein mußte. Für die arabischen Länder waren es zwei Niederlagen. Jedoch der Regisseur des makabren Spiels gewann mit jedemmal an Einfluß und wurde immer unentbehrlicher für die Länder, deren technisches und intellektuelles Potential als sehr mittelmäßig bezeichnet werden muß – so daß die Unterstützung aus Europa im Vergleich zu derjenigen aus dem Osten so ziemlich bedeutungslos wurde. Es lohnte sich also nicht, den «Kolonisator» zu wechseln.

Darüber hinaus ermöglichte dieser ägyptische Stützpunkt den Russen, die Infiltration praktisch ganz Afrikas bedeutend voranzutreiben. Jedes solchermaßen «eingenomene» Land, oder sei

es auch nur «zufällig ins östliche Lager geraten», diente seinerseits natürlich wieder als neue Basis für weitere Eroberungen. Tatsächlich gelang es den Russen auf diese Weise, den größten Teil des afrikanischen Kontinentes für sich zu gewinnen. Andererseits war die Nutzung des Erfolges weniger überzeugend, als man hätte erwarten können, und zwar von dem Moment an, als die Sowjetunion, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet, auf solide Stützpunkte Europas stieß. Es ist wohl kaum möglich, die ganze Aktion der UdSSR zu überblicken, jedoch steht fest, daß die Russen Methoden anwendeten, die sich wohl sehr schlecht mit der kommunistischen Ideologie vereinbaren ließen.

Wenn auch der sowjetischen Aktion auf wirtschaftlichem Gebiet noch wenig Erfolg beschieden war, so zeichnet sich doch eine wesentlich schnellere Entwicklung der militärischen Einflußnahme ab. Und erst heute erkennt man sowjetische Fortschritte auf diesem Gebiet, welche man noch vor kurzem erst geahnt hatte. Die Militärmacht der Sowjetunion wird sich ganz einfach an Stelle des alten Europas setzen, welches seinerseits früher zentrale Bedeutung hatte.

Die militärische Hilfe der Sowjetunion

Man muß in diesem Zusammenhang zwei Dinge auseinanderhalten: Erstens die eigentliche sowjetische militärische Unterstützung, deren Ziel es ist, die arabischen Länder – allen voran Ägypten – bis zu den Zähnen zu bewaffnen. Diese Hilfe gewähren die Russen *à fonds perdu*, und die Nutznießer haben bereits zweimal bewiesen, wie wenig sie mit dieser Hilfe anzufangen wissen. Die Sowjetunion jedoch füllt die geleerten Arsenale wieder auf. Noch kann sie die arabischen Länder nur beraten oder deren Streitkräfte höchstens indirekt befehligen. Aber diese Hilfeleistungen werden sich eines Tages bezahlt machen, und wahrscheinlich haben sie dies bis zu einem gewissen Grad schon getan, indem die Russen bereits heute eine wichtige beratende Position innerhalb der Heeresleitung einnehmen. – Zweitens unternimmt die Sowjetunion große Anstrengungen, ihren eigenen Streitkräften den Weg in die arabischen Länder zu öffnen und dort eigene militärische Einrichtungen aufzubauen. Selbstverständlich behält die UdSSR die Führung dieser eigenen Truppen völlig in ihrer Hand – denn diese Truppen sind nicht mehr als Geschenk *à fonds perdu* zu verstehen. Diese Streitkräfte setzen sich aus Stabseinheiten zusammen, vor allem aus der Marine und natürlich auch der Raketenwaffe mit Atommitteln. Dies nun ist das eigentliche Ziel der russischen Einmischung im Mittleren Osten – ein für den Westen nicht gerade beruhigendes Ziel. Wir werden darauf zurückkommen, wenn wir angeben werden, was man bereits über diese Bewaffnung weiß.

Was die militärische Unterstützung betrifft, kennt man vor allem das Ausmaß der beträchtlichen Verluste, die Ägypten 1956 bei der Suezaffäre und 1967 im Sechstagekrieg einstecken mußte. Diese Verluste werden auf etwa 500 Millionen Dollar geschätzt.

Nach dem ersten Zusammenstoß hat man komplette Ausrüstungssätze für mehrere Divisionen gefunden. Man hat nie herausbekommen, durch welches Versehen die russische Administration Ausrüstungssätze geliefert hatte, die eigentlich für sibirische Divisionen gedacht waren. In der Wüste von Sinai wirkte sich dieser Irrtum recht peinlich aus. Und diese Ausrüstung enthielt modernste Waffen (wie Artillerie, Flak, Radargeräte usw.), welche die Araber überhaupt nicht bedienen konnten. Auch scheint es, als ob die Russen vom technischen Potential ihrer Schützlinge keine Ahnung hatten. Es wäre eindeutig besser gewesen, den Arabern leichte und individuelle Waffen zu geben –

handelt es sich doch bei diesen Völkern um Leute, die begabte Guerillakämpfer sind, sich jedoch schlecht in eine militärische Hierarchie einfügen lassen.

Diese irrtümliche Einschätzung der realen Möglichkeiten werden die Russen eines Tages korrigieren müssen. Man darf deshalb nicht glauben, die Dinge würden sich in Zukunft immer in gleicher Weise wiederholen. Dennoch, wie sich jeder erinnern wird, war die Sache im Sechstagekrieg noch schlimmer. Wiederum wurde zahlreiches und technisch noch hochstehenderes Ausrüstungsmaterial zerstört und so von den Arabern verloren. Man sollte meinen, die Russen hätten in 10 Jahren genügend arabische Spezialisten herangebildet, denen sie hochwertiges Material, wie Flugzeuge und Panzer, anvertrauen können. In 6 Tagen jedoch wurde dieses Material wiederum fast vollständig zerstört. Wird man nun möglicherweise den schwerwiegenden Entschluß fassen, direkt sowjetisches Personal zur Bedienung der komplizierten Geräte einzusetzen? Tatsächlich ist dies eine sehr delikate Frage. Schon in diesem letzten Krieg haben die Israelis sowjetische Gefangene gemacht, sie jedoch ohne Diskussion wieder an die Sowjets ausgeliefert.

Wie dem auch sei, die Russen schickten sich sogleich an, ihren Verbündeten das verlorene Material zu ersetzen. Erst sprach man von 80%, dann hörte man, es handle sich vielmehr um 150%. Vielleicht hat man also den alten Rüstungsstand unterschätzt. So soll es sich zum Beispiel um 400 Kampfflugzeuge und 70 Transportmaschinen gehandelt haben. Auch sprach man von 2 mechanisierten Divisionen mit 1200 russischen Panzern, zusätzlich zu den englischen und französischen Fahrzeugen. Ebenfalls war die Rede von 4 Infanteriedivisionen, von denen zwei vollständig mit russischem Material ausgerüstet sein sollen. Schließlich müssen wir noch eine mit leichten Waffen ausgerüstete Fallschirmspringerbrigade erwähnen. Es ist klar, daß außer russischem auch Material aus anderen Quellen in die arabische Rüstung fließt. Die Zahl der russischen «Ratgeber» wächst ständig an und dürfte die Zahl 3000 bereits überschritten haben.

Was würde geschehen, wenn ein neuer Konflikt ausbräche, und die Entwicklung im Nahen Osten scheint diese Befürchtung immer mehr zu bestätigen? Es sei daran erinnert, daß die Russen die Operationen im Sechstagekrieg nur sehr generell beeinflussten und vor allem zu einer langsamen und bedächtigen Strategie rieten – dies ohne Zweifel aus Vorsicht, was dann mit ein Grund des Mißerfolges wurde.

Wir wollen die Frage offen lassen, wie sich die Lehren, welche die Russen aus dem Sechstagekrieg gezogen haben, bei einem neuen Krieg auswirken würden. Jedenfalls ist es sehr wahrscheinlich, daß Israel einen wesentlich schwereren Stand haben würde.

Die UdSSR setzt sich fest

Die Bewaffnung, die Eingliederung und die eventuelle Befehlshaltung arabischer Streitkräfte bereitet den verantwortlichen sowjetischen Organen zweifellos einige Sorgen. Aber die Staatsmänner und Strategen der Sowjetunion werden sich zweifellos noch mehr engagieren angesichts der Tatsache, daß damit ein alter russischer Traum in Erfüllung geht – und zwar ohne allzugroßes Risiko –, der Traum nämlich, den die Zaren nie verwirklichen konnten (man denke an Sewastopol vor 100 Jahren): der Zutritt zum Mittelmeer. Während des ersten Weltkrieges versprachen die Alliierten Rußland Konstantinopel – die Revolution von 1917 jedoch zwang die Russen, auf die Stadt zu verzichten. An der Situation hat sich seither nicht viel geändert, außer der Abmachung von Montreux, welche vorsieht, daß Kriegsschiffe unter gewissen Bedingungen (wie einer Be-

schränkung der Zahl und vorheriger Ankündigung bei offiziellen türkischen Stellen) den Bosphorus passieren dürfen. Diese Konvention ist für die Sowjetunion offensichtlich sehr nützlich bei ihrem Vorstoß in den Mittelmeerraum, denn ohne sie hätten die Russen ihre Schiffe aus dem Baltikum kommen lassen müssen. Diese Abmachung gilt natürlich genau so für andere Länder, so auch für die USA, die denn auch aus Protest gegen den russischen Vorstoß ins Mittelmeer eigene Kreuzer im Schwarzen Meer auffahren ließen. Jedoch änderte sich durch diesen Protestakt wenig oder nichts.

Das Auftauchen von sowjetischen Schiffen im Mittelmeerraum hatte die Aufmerksamkeit des Westens bereits seit einiger Zeit auf sich gezogen. Als die Sowjetunion noch über Valona verfügte, waren es etwa 10 U-Boote, die in Saseno stationiert waren, es handelte sich aber vorwiegend um Küsten-U-Boote. Solche Einheiten – einer Flottille von etwa 10 Booten entsprechend – wurden dann in die Häfen der arabischen Länder verschoben. Im Juni 1967, beim Ausbruch des Sechstagekrieges, erhielten die sowjetischen Seestreitkräfte im Mittelmeer ihre größte Bedeutung. Und dies ist ein Beweis für die tatkräftige Unterstützung – sowohl effektiv wie moralisch –, welche die Sowjetunion der VAR angedeihen ließ. Dieser Begriff (Vereinigte Arabische Republik) hatte allerdings seine Bedeutung bereits verloren: Dies trat klar zutage durch die Art, wie Ägypten die wichtigste Rolle der arabischen Welt spielte und sich ganz besonders der russischen Unterstützung erfreute. – Darüber hinaus wurden noch einige U-Boote in einem Hafen in Jemen gemeldet, einem Hafen an der Küste des Roten Meeres, der von der Sowjetunion wieder eingerichtet wurde.

Während des Sechstagekrieges hat man ein Maximum von 47 russischen Wasserfahrzeugen gezählt, die entweder im Mittelmeer kreuzten oder in den Häfen von Alexandrien, Port Said und Latakia bereitstanden. Die amerikanischen Schiffe, die sich im Mittelmeerraum befanden, wurden von sowjetischen Booten dauernd verfolgt und überwacht, ganz nach russischer Methode. Zu jenem Zeitpunkt – gemessen an den 3 vorangegangenen Jahren – schätzte man die Zunahme von sowjetischen Seestreitkräften auf 600%. Vorher hörte man von vereinzelten Reparatur- und Unterhaltsschiffen sowie von schwimmenden Docks, welche vom Schwarzen Meer her den Bosphorus passierten, mit der Aufgabe, die Versorgung und Instandhaltung der vorgeschobenen U-Boot-Basen zu gewährleisten. – Genau so wie beim Sechstagekrieg ließ die UdSSR auch bei den Zypernunruhen 10 bis 12 Kriegsschiffe aufkreuzen, um so die russische Präsenz zu manifestieren. Diese Präsenz demonstriert die Sowjetunion überall und immer dort, wo sich subversive Strömungen bemerkbar machen oder innere Unruhen erwartet werden.

Wie in jeder Kriegsflotte gehörten auch die oben erwähnten 47 sowjetischen Schiffe verschiedenen Kategorien an. Unter anderem beobachteten westliche Experten verschiedene Arten von Kreuzern, zum Teil mit schwerer Artillerie bewaffnet, zum Teil ausgerüstet mit Raketen; daneben wurden Zerstörer und U-Boote beobachtet, sämtliche ausgerüstet mit Meer-zu-Meer-Raketen von großer Reichweite, Raketen mit automatischem, elektronischem Steuersystem. Es tauchten auch schnelle, sehr leichte Fregatten auf, die infolge ihrer beschränkten Kapazität nur mit einer einzigen Rakete bestückt sind. Diese leichten Boote sind jedoch im Mittelmeer sehr gefürchtet, obwohl sie nur über einen kleinen Aktionsradius verfügen, denn sie können leicht mit Nachschub versorgt werden. Sie sind selbst bei wenig bewegter See sehr schwer in den Wellentälern zu sehen.

Eine weitere und wichtige Verstärkung der sowjetischen Marine wurde mit dem kürzlichen Auftauchen von Flugzeug-

trägern offenbar, die momentan als Helikopterträger im Einsatz stehen. Seit 1917 hatte die sowjetische Marine weder große Kriegsschiffe noch Flugzeugträger mehr besessen. Es scheint, daß die Kubaaffäre – als die Russen versuchten, die Insel mit großen strategischen Waffen zu versehen – den Sowjets den Anstoß gab, die Struktur ihrer Seestreitmacht zu modifizieren. Heute existieren 2 verhältnismäßig große Flugzeugträger, die der neuen französischen «Jeanne d'Arc» etwas überlegen sind: die «Moskwa» und die «Leningrad», zwischen 23000 und 25000 t, die beide maximal 25 Flugzeuge beherbergen können. Gleichzeitig haben die Russen wieder 2 Marinefüsilierbataillone zu 600 Mann geschaffen, was sie lange Zeit nicht mehr hatten. Natürlich bringen diese Bataillone, zumal da sie Helikopter einschließen, eine ansehnliche Aktionskapazität zu Lande mit sich, was von den Bordwaffen der Schiffe vorbereitet und unterstützt werden kann.

Man muß hier beifügen, daß sich schon vor 2 Jahren ein dritter Helikopterträger im Bau befand – und man darf mit Gewißheit damit rechnen, daß sich die Russen beim weiteren Ausbau ihres neuen Programms nicht aufhalten lassen werden. Seither hat die Sowjetunion immer ein solches Schiff im östlichen Mittelmeerraum, als nicht zu unterschätzende Stütze ihrer Politik. An Hand der höchsten Zahl von sowjetischen Booten, die sich im Mittelmeerraum befanden, konnte man sich ein ungefähres Bild von der Stärke der russischen Kriegsmarine machen: Man schätzte, daß die 47 Boote etwa einen Drittel oder Viertel einer der vier sowjetischen Flotten ausmachten. Man sollte vielleicht daran erinnern, daß diese vier Flotten im Total etwa 1,8 Millionen t ausmachen – vorwiegend jedoch bestehend aus verhältnismäßig kleinen Booten. Die USA besitzen eine Gesamtflotte von 4 Millionen t, wovon allerdings eine beträchtliche Anzahl große und größte Schiffe sind – bis zu 60000- bis 80000-t-Flugzeugträgern. Im Mittelmeer zählt die 6. US-Flotte auch an die 50 Schiffe, die jedoch an Tonnage wie an Bewaffnung den russischen klar überlegen sind; dennoch bleibt natürlich die Gefahr bestehen, welche die feindlichen U-Boote darstellen.

Seit 1967 hat man verschiedene Veränderungen des Bestandes der vorgeschobenen sowjetischen Mittelmeerflotte festgestellt; zu einem bestimmten Zeitpunkt war sie auf ungefähr die Hälfte reduziert. Ganz offensichtlich kann sie recht schnell wieder verstärkt werden. Hier sei eine Aufstellung dieser Flotte wiedergegeben, die vor einiger Zeit in verschiedenen Zeitungen erschienen ist. Die Information kam wahrscheinlich von einer spezialisierten Institution in London:

- 1 20000-t-Kreuzer der «Swerdlov»-Klasse, abwechselnd mit dem «Dscherschinski», der mit Luftabwehrraketen bewaffnet ist;
- 1 Kreuzer der «Kynda»-Klasse oder ein Zerstörer der «Krupny»-Klasse, ausgerüstet mit Meer-zu-Meer-Raketen von großer Reichweite;
- 3 oder 4 Zerstörer der «Kotlyn»-Klasse oder abwechselnd ein Schiff der «Kachine»-Klasse, mit Meer-Luft-Raketen;
- 3 oder 4 Begleitschiffe der Klassen «Riga», «Petia» und «Mirka»;
- 3 Landeschiffe der Klassen «Polnotchny» und «Alligator»;
- etwa 10 ozeanische U-Boote der Klasse N, wovon mehrere mit Atomtrieb und Raketen versehen sind;
- logistische Boote, spezielle Tanker und Unterhaltsboote für U-Boote usw.;
- gegen 40 schnelle Fregatten der Typen «Komar» und «Osa», teilweise abgegeben an jene arabischen Länder, die Zugang zum Meer haben.

Wie man sieht, ist diese sowjetische Mittelmeerflotte nun zu einer permanenten Realität geworden. Sie bedeutet eine ernst zu nehmende Stütze für die arabischen Länder und deren Versuch, Israel zu besiegen. Darüber hinaus stört sie die Bewegungen der westlichen Flotten allein schon durch ihre eher indiskrete Präsenz. – Es sei an dieser Stelle beigefügt, daß sich Israel durch die sowjetische Präsenz im Mittelmeer in eine überaus gefährliche Lage versetzt sieht und gezwungen ist, 12,2 % seines Brutto-sozialproduktes an die Landesverteidigung abzuzweigen (USA: 9,2 %, Frankreich: durchschnittlich 4,3 %).

Neue sowjetische Vorstöße

Man hat vor kurzem von einer ähnlichen Ausdehnung der sowjetischen Kriegsflotte im Indischen Ozean gehört. In vielen Küstenstaaten verfolgt die UdSSR eine Politik der Militärhilfe: So haben Iran und der Irak russische Waffen in ihren Arsenalen; ebenso teilweise Indien, während Pakistan und Somalia sich eher China zuwenden; und Südjemen gewährt der Sowjetunion Gastrecht im Hafen Hodeida, wo die Russen U-Boote unterbringen können. In dieser Region hat die Sowjetunion ebenfalls seine Militärhilfe mit einer Expansion ihrer eigenen Streitkräfte verbunden und sich beeilt, das durch den Auszug der Engländer entstandene Loch sofort wieder zu stopfen. Im Persischen Golf, der früher mit zu dieser von den Engländern beherrschten Gegend der Welt gehörte, beobachtete man eine Flottille von etwa 10 sowjetischen U-Booten.

In einer weiteren Expansion füllen die Russen ganz eindeutig auch die Lücke wieder auf, die in Nordafrika, diesmal durch den Wegzug der Franzosen, entstanden war. Man wußte bereits, daß eine sowjetische Raketenabschußrampe nur 800 km von der französischen Küste entfernt errichtet worden war.

Im Gegensatz dazu scheint heute die vorzügliche alte Basis Bizerta, welche an Tunesien abgegeben wurde, nicht für die Sowjetunion und ihre militärischen Zwecke zugänglich zu sein.

In Algerien wächst jedoch der sowjetische Einfluß zusehends. Dort sind die Russen praktisch allgegenwärtig und nehmen die wichtigsten Kommandostellen in die Hand. Sie kaufen Algerien unentwegt Wein und Ölprodukte ab – beides Dinge, die sie eigentlich nicht zu importieren brauchten. Die algerische Armee, welche sich gemäß der in den Ostblockstaaten üblichen Terminologie «Nationale Volksarmee» nennt, ist ganz nach russischem Vorbild aufgebaut und hauptsächlich mit sowjetischem Kriegsmaterial ausgerüstet; immer häufiger hört man von Abkommandierungen algerischer Offiziere in die Sowjetunion, und in immer vermehrtem Maße findet man – wie in Ägypten – sowjetische «Militärberater» in Algerien. Einer kürzlich verbreiteten Information zufolge arbeiten an die 10000 sowjetische «Berater» – das heißt vorwiegend «Militärberater» – in Nordafrika, von welchen sich die meisten in Algerien befinden. Aber der weitaus wundeste Punkt ist Mers-el-Kebir, dieser erstklassige Stützpunkt, einer der besten der Welt, der während etwa 25 Jahren sorgfältig ausgebaut wurde und Milliarden von Franken gekostet hat. Mit seinen riesigen Bauten unter mehreren hundert Metern Fels und seinen gigantischen Stahltonnen, die selbst einer Atomexplosion standhalten sollen; mit seinen enormen unterirdischen Lageräumen, aus welchen man eine ganze Flotte während Monaten versorgen könnte; mit seinen Kommandostellen, seinen Werkstätten, seinen Unterküften usw. ist dieser Stützpunkt ein außergewöhnlich wichtiges und in jeder Hinsicht beeindruckendes Bauwerk. Und auch dieser Stützpunkt wurde an die Algerier abgetreten. Nach einer Inspektionsreise durch Algerien hat ein sowjetischer Marschall diesen Stützpunkt bereits besucht.

Offiziell wurde von algerischer Seite allerdings schon mehrmals ausdrücklich erklärt, dieser Stützpunkt werde von den Russen *nicht* benützt. Nun, man weiß mit welcher Leichtigkeit der neue algerische Staat in durchaus schamloser Weise sämtliche Abmachungen über den Haufen werfen kann – es gibt dafür Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit.

Ohne Zweifel werden die Dinge russischerseits nicht überstürzt. Aber warten wir einige Jahre ab, lassen wir einige Ereignisse oder Zwischenfälle an uns vorbeigehen; auch wir werden lernen, daß es zu spät ist, zu reagieren, wenn man vor vollendeten Tatsachen steht. Eines Tages wird es uns wie Schuppen von den Augen fallen, wenn wir endlich gemerkt haben werden, *wem* diese berühmte Dekolonisation in Wirklichkeit gedient hat – dem nämlich, der sie so intensiv unterstützt und aktiviert hatte.

So wird denn also die Sowjetunion nicht nur im östlichen Mittelmeerraum Fuß gefaßt haben – wozu sie sich bereits mit beängstigendem Erfolg angeschickt hat –, sondern bald auch im westlichen, wo sich dasselbe Schauspiel wiederholen wird. Und das Ganze wird sich dann direkt an Europas Südflanke abspielen.

Die Reaktion des Westens

Natürlich brauchte es seine Zeit, bis das Räderwerk des Atlantikpaktes, mit all seinen politischen Organen und seinen militärischen Beratern, ins Rollen kam. Es brauchte Zeit, bis die Alliierten Pläne geschmiedet hatten, wie man dem russischen Vorstoß am besten begegnen könnte. Es wurde ausschließlich beraten, was man im *östlichen* Mittelmeerraum machen könnte; nichts wurde gesagt vom Indischen Ozean, geschweige denn von Nordafrika. Es wurden schließlich vor allem Maßnahmen beschlossen, die auf schärfere Überwachung und vermehrte Alarmbereitschaft hinielen. Selbstverständlich kann in Friedenszeiten kaum *mehr* gemacht werden. Sonst hätte von allem Anfang an eine ganz andere Politik eingeschlagen werden müssen – eine wesentlich aktivere Politik mit viel schnelleren Gegenstößen. Heute jedoch ist der «point de non-retour» bereits vorbei.

Die hauptsächlichsten Dispositionen sind folgende: Als allererstes beschlossen mehrere westliche Länder, darunter auch Großbritannien, ihre Seestreitkräfte im östlichen Mittelmeerraum zu verstärken sowie ihre Truppenbestände auf Zypern und auf Malta zu erhöhen. Zahlreiche britische «Vulcan»-Bomber wurden detachierte – und so geschah es, daß zum erstenmal seit dem zweiten Weltkrieg Einheiten der britischen «Force de frappe» im Mittelmeerraum auftauchten. Damit beabsichtigt die englische Regierung, den Rückzug ihrer Truppen aus dem Raume jenseits des Suezkanals zu kompensieren. Im Jahre 1971 soll dieser Rückzug nämlich vollendet sein.

Die NATO in ihrer Gesamtheit jedoch hat Ende letzten Jahres beschlossen, ein neues Überwachungskommando zu schaffen, das die Aufgabe haben wird, die sowjetischen Streitkräfte im Auge zu behalten. Dieses Überwachungskommando wird aus amerikanischen, britischen und italienischen Düsenflugzeugen und Helikoptern bestehen, die vom Lande aus operieren sollen.

Am 18. November 1968 wurde im Schlußkommuniqué der NATO-Konferenz – gleichzeitig mit einer Verurteilung des russischen Einmarsches in die Tschechoslowakei – auf die Expansion der sowjetischen Marine im Mittelmeer hingewiesen. 4 Tage später, am 22. November 1968, wurde die Schaffung jenes neuen Überwachungskommandos bereits angekündigt, das der alliierten Kommandostelle Südeuropa unterstellt werde. Diese Neuschöpfung wurde MARAIRMED getauft (eine Kurzform für Marine Air Méditerranée) und wurde bereits am 21. November in Neapel eingeweiht. Sie steht unter dem Befehl

eines amerikanischen Admirals. Dann, am 17. Januar 1969, gab die NATO die Schaffung einer internationalen «Notfall»-Flotte im Mittelmeer bekannt. Die Aufgabe dieser Spezialflotte ist es, sich unverzüglich einer eventuellen offensiven Aktion der Sowjetunion in diesem Gebiet entgegenzustellen. Die Haltung der Sowjetunion im Mittelmeerraum wird übrigens ganz allgemein als offensiv betrachtet. Die genaue Zusammensetzung dieses neuen Flottenelementes wie auch die Marairmed wurde noch nicht bekanntgegeben. Es dürfte jedoch nur aus einigen wenigen wichtigen Einheiten, unterstützt von Begleit- und Unterhaltstruppen, bestehen. Die betreffenden Schiffe werden übrigens nicht endgültig oder auf längere Dauer von ihren Geschwadern detachiert, sondern eben nur in Notfällen mobilisiert; hinterher werden sie gleich wieder zu ihren Einheiten zurückkehren.

Als man über diese beiden Neuschaffungen diskutierte, wurde wiederum darauf hingewiesen, daß die Zahl der Schiffe der Sowjetunion im Mittelmeer zwischen 20 und 40 schwankt und diejenige der U-Boote zwischen 6 und 12. Zum Zeitpunkt der alliierten Manöver wuchsen diese Zahlen bis auf ihr Maximum an, wie dies auch während des Sechstagekrieges der Fall war. Es scheint, daß die höchste Zahl einerseits durch die beschränkten Stationierungsmöglichkeiten in arabischen Häfen und andererseits durch die bewilligungspflichtige Bosphoruspassage festgelegt ist. – Übrigens wurde noch präzisiert, daß von alliierter Seite der Aktionsradius dieser beiden neuen Überwachungs- und Inter-

ventionskommandos nur auf den östlichen Mittelmeerraum beschränkt sei und sich nicht auf das Schwarze Meer erstrecke.

Die Sowjetunion hat es fertiggebracht, mitten im alten Bereich des Westens so etwas wie eine vorgeschobene Mittelmeerflotte aufzubauen. Sobald sich ein westliches Land aus dem Mittelmeerraum zurückzieht oder sich auch nur dazu anschickt, sind die Russen bereits da – um die entstandenen oder gar erst entstehenden Lücken sofort anzufüllen.

Im Moment sind besagte sowjetische Streitkräfte sicherlich nicht von sehr großer Bedeutung. Sie erreichen die vereinigten Kräfte der wichtigsten Mittelmeerländer bei weitem noch nicht. Aber für die Sowjetunion ist es ja auch erst ein Anfang. Die Sache sieht aber schon etwas anders aus, wenn man bedenkt, welches Ausmaß die sowjetische Expansion in Nordafrika anzunehmen droht. Ähnliches könnte auch im Norden Europas geschehen. Dann allerdings sähe es wie eine doppelte Bedrohung – oder wie ein mit zwei Elementen kombiniertes Manöver aus.

Der Westen hat als Gegenmaßnahme gegen das russische Eindringen in den Mittelmeerraum mit der Schaffung eines Überwachungs- und eines Interventionskommandos reagiert. Aber das Ganze erweckt doch eher den Eindruck eines sehr beschränkten Vorgehens, das trotzdem bereits die äußerste strategische Entgegnung zu sein scheint. Es wird für den Westen in Zukunft von allergrößter Bedeutung sein, der östlichen Expansion mit entsprechenden Maßnahmen begegnen zu können.

Über die Geschichte der osteuropäischen Volksarmeen 1945 bis 1948

Von Dr. Peter Gosztony

In einer früheren Studie wurden die Geburt, die Organisation und die militärische sowie die politische Rolle der osteuropäischen Armeekontingente in der Sowjetunion behandelt¹. Wir folgten den verschiedenen Wegen dieser Armeen und würdigten ihre Rolle bei den letzten Kämpfen des zweiten Weltkrieges in Europa. Am 9. Mai 1945 kapitulierte das Dritte Reich. Der Krieg war zu Ende. In auffallender Eile verfügte das sowjetische Oberkommando die Rückführung der auf deutschem Gebiet befindlichen osteuropäischen Truppenkontingente in deren Heimat. Bulgaren, Ungarn, Rumänen und Polen mußten sich bereits Ende Mai und anfangs Juni 1945 aus Deutschland beziehungsweise Österreich zurückziehen. Die Truppen wurden in ihrer Heimat feierlich empfangen, Auszeichnungen wurden verteilt, und die Demobilisation nahm ihren Anfang.

Damit beginnt die zweite Periode der Geschichte der osteuropäischen Volksarmeen, die die Zeitspanne von 1945 bis 1948 umfaßt. Mit Absicht wollen wir jetzt die Entwicklung der albanischen und der jugoslawischen Volksarmee nicht berücksichtigen. Unser Interesse gilt Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Bulgarien. In den letztgenannten drei Ländern befanden sich nicht wenige Divisionen der Roten Armee. Bis zur Unterzeichnung des Friedensvertrags waren die Russen dazu berechtigt, waren doch Ungarn, Rumänien und in gewisser Hinsicht auch Bulgarien während des Krieges mit Hitler in dieser oder jener Form verbündet. In der Tschechoslowakei lagen die Dinge anders: Die Rote Armee – Konjews 1. und Sokolowskis 4. ukrainische Front – zog kämpfend durch das Land nach Westen und ließ – außer unbedeutenden Verbindungsstäben und Etappendiensten – keine größeren Truppenkontingente als Besetzungsmacht zurück. Die Tschechoslowakei gehörte zu den Siegermächten des zweiten Weltkrieges, und

¹ Vergleiche ASMZ Nr. 11/1968.

Benesch war obendrein bei Stalin gut eingeführt. In Polen hingegen waren sowjetische Truppen im Sommer 1945 in Kriegsstärke und auf dem Lande unter kriegsähnlichen Umständen auf dem gesamten Territorium der polnischen Republik verteilt. Ihre Aufgabe war eine dreifache:

1. Überwachung und Sicherung der Zufahrtwege nach dem von Russen besetzten Teil Deutschlands;
2. Entfaltung einer regen Polizeitätigkeit gegen die verschiedenen ukrainischen und nationalpolnischen Untergrundbewegungen, die sehr oft zu kleinen Kriegen ausarteten;
3. eine ständige Drohung – als politisches Druckmittel – gegenüber den polnischen bürgerlichen Parteien im Lande, deren Mitglieder noch immer die Hoffnung hegten, Polen als neutralen Pufferstaat zwischen Ost und West ins Nachkriegseuropa hinüberzuretten.

Bekanntlich dauerte die Periode der Verdrängung der nichtkommunistischen Kräfte aus der Politik in Polen vom Juli 1945 bis zum Februar 1947. Der im Jahre 1945 proklamierte «Mittelweg», der auch nichtkommunistischen Parteien begehrenswert erschien, erwies sich – eher als in den anderen Ländern des sowjetischen Machtbereiches – lediglich als kurzer Umweg zur vollständigen Umwandlung der Republik in eine Volksdemokratie sowjetischer Prägung. Die Inbesitznahme der deutschen Ostgebiete, die Vertreibung der deutschen Bevölkerung, Rückkehr, Umsiedlung und Westwanderung der polnischen Bevölkerung gaben diesen 18 Monaten den Charakter ständiger Wandlung. Der innenpolitische Kampf wurde auch in der Armee ausgetragen.

Polen

Die polnische Armee, die aus der in der Sowjetunion im Jahre 1943 aufgestellten sogenannten Berling-Armee und durch